

Deutung eines Familiennamens

Autor(en): **Ganzoni, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1987)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

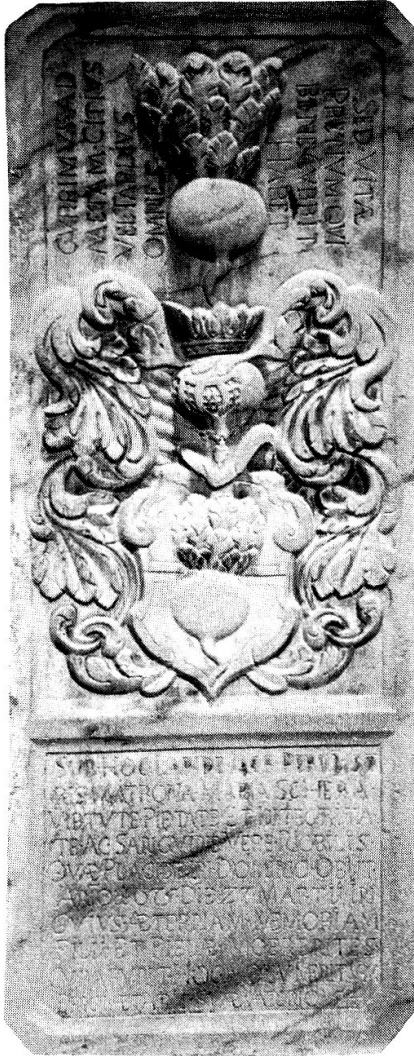
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutung eines Familiennamens

Ein Nachtrag von Alfred Ganzoni

Phantasie eines Laien



Die Deutung eines Familiennamens, von mir im Bündner Monatsblatt 1983 Nr. 7/8 publiziert, interessiert wohl einen ausgewählten Leserkreis. Da jedoch der Fund der Urkunden von Chapella in den Jahren 1965 und 1968 darin beschrieben wurde, war es für mich logisch, meine Entdeckungen, meine Ideen ebenso in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen; dies nicht zuletzt in der Hoffnung, auf Kritik zu stossen, sei es positive oder negative.

Als ich vor mehr als drei Jahren meinen Artikel schrieb, besass ich nur eine gute Kopie des Dokumentes von Celerina (erschieden im Buche meines verstorbenen Bruders Gian Paul Ganzoni) und eine Kopie der Urkunde von Samedan ohne Übersetzung.

Es ist vielleicht eine Vermessenheit von mir als nichtgeschultem Laien, mich mit solchen Problemen abzugeben, wenn es aber meine akademisch gebildeten Vorfahren, die lateinisch und griechisch sprachen, nicht taten, muss ich es tun.

Inzwischen habe ich durch Frau A. K. Simonett-Alioth erfahren, dass die Urkunden von Chapella von Herrn Dr. Ch. Simonett selig, dem Staatsarchiv in Chur vermacht wurden.

Ich habe davon einige Fotokopien verlangt und prompt erhalten.

Von der Gemeinde Bever habe ich ebenfalls erst jetzt eine Fotokopie der Urkunde von 1327 verlangt und sie samt Übersetzungen auf romanisch, deutsch und lateinisch erhalten. Dieses Dokument ist für mich fast das wichtigste. Oft genügt eine Kleinigkeit, um das Beste zu übersehen.

Die Namen Madocus, Praga, Canazöla und Zocula, die hier vorkommen, sind weder romanisch noch lateinisch. Zocula erinnert mich an Zoccoli und könnte Klumpfuß bedeuten. Dieser Übername kommt schon im Dokument des Jahres 1283 vor, geschrieben vom Priester Noe im Namen und im Auftrage des Bischofs und der Kirchgemeinde Zuoz, aber sicher nicht am 12. Januar vor der Kirche San Luci. Sein Assistent Zunn dictus Zocula, der hier als Zeuge erwähnt wird, hat Notizen gemacht, die der alte Priester später kopiert hat. Der Assistent war noch nicht offiziell im Amte, er war zu jung. Wäre er damals 20–25jährig gewesen, wäre er mit 65–70 Jahren gestorben.

(Merkwürdig, dass dieses Dokument nicht im Gemeindegarchiv Zuoz aufbewahrt wird!)

Die Urkunde mit dem Kaufvertrag von 1307 scheint auf beiden Seiten von der gleichen Hand geschrieben zu sein.

Der liturgische Text ist auf der schönen Seite geschrieben (Haarseite) und ist somit der älteste.

Das Fragment des Dotalgutes ist auch vor 1285 geschrieben worden. Es wird darin nur St. Niklaus als «patrocinium» erwähnt.

Der Vergleich dieser Schrift mit der Schrift unseres Notars ist auf den ersten Blick eher mager. Charakteristisch sind die C des Datums und die Initialen bei Infernum, Johannes, Jacobus, Janazini usw. Typisch sind auch die langen Schwänze am Wortende wie das griechische Christus-Monogramm im liturgischen Text und im Namen Christoforus (Christoph) in der Urkunde von Bever. Dieses Monogramm ist im ersten und im letzten Dokument des Notars Zunn dictus Zocula sehr ähnlich geschrieben worden.

«(Der liturgische Text ist vielleicht eine Sprach- oder Schriftübung.)

Die Imbreviatur des Kaufvertrages von 1307 ist in Chamuesch, der Heimat des Notars, geschrieben worden. Letzterer ist Sohn des Andrea da Gula. Gulas, heisst noch heute der hinterste Dorfteil von Chamuesch (das habe ich erst kürzlich zufällig erfahren).

Für diesen Entwurf nimmt der Notar das erste Stück Pergament, das er findet; dessen Revers (Fleischseite) ist viel rauher und die Schrift dadurch unleserlicher.

Wenn Zocula dieses Dokument geschrieben hat, dann sind alle, die Zuz statt Zunn gelesen haben, entschuldigt.

Einzig die Urkunde von Celerina von 1320 beweist, dass Zunn dictus Zocula seinen Namen richtig und für alle verständlich schreiben kann. Das Dokument beinhaltet ein Abkommen zwischen Samedan und Celerina. Samedan war schon damals als Gemeinde viel wichtiger als Celerina; die v. Planta wohnten

dort. Der Notar war aber Celeriner, deswegen behielt er die Urkunde im Archiv von Celerina.

In der Schrift von Bever von 1327 figurieren als Zeugen: Johannes, Sohn des Andrea da Gula, und Natalis, Sohn des Paulus de Zunn. Das beweist, dass Zocula nur ein Übername ist, de Zunn aber ein Familienname.

Der Notar schreibt seinen Familiennamen zuerst. Das tat auch Notar Prevo-stinus im Jahre 1209 (BM 1965 S. 295). Zocula war bekannter unter seinem Übernamen. Dieser erscheint in einigen Entwürfen von 1327, die der Notar Laurencius de Fretelo ergänzte und ins reine schrieb. Im Jahre 1329 wird nur mehr der Sohn Andrea als Zeuge erwähnt. Der Sohn Andrea ist nicht der Nachfolger. Nachfolger, wenigstens im Amt des Vogtes von Chapella, ist Scherus de Super Aqua von Chamues-ch, vielleicht ein anderer Sohn. Scherus ist ursprünglich ein Vorname, später wird er Familienname, der einige Jahrhunderte im Oberengadin gebräuchlich ist.

Zufällig erscheint im gleichen Monatsblatt 1983 7/8 der Artikel des Herrn Paolo Boringhieri:

«Geschlechter und Gesellschaft des alten Zuoz im Spiegel der Estims des 16. Jahrhunderts.»

Er schreibt, dass die Familie Schera nie unter den «Nachbarn» von Zuoz erwähnt wird, obwohl sie mit den schönsten und besten Familien in ehliche Verbindung getreten ist. Seine Angaben stammen von Dolfin Kaiser.

Dolfin Kaiser schreibt in den «Annalas» von 1953 (rom. Jahrbuch) einen Artikel: «Uen' ascendenza». Mich interessiert nur der Satz auf Seite 56 unter Anmerkung 33:

«Pü tard as nomnet la famiglia Schera = Vonzun.»

«Später nannte sich die Familie Schera = Vonzun.»

Ich bin umgekehrter Meinung: «Später nannte sich die Familie v. Zunn = Schera.»

Herr Töna Schmid schreibt einen Artikel in den gleichen Annalas: «Famiglias romantschas in Val Vnuost» auf deutsch: «Romanische Familien im Vintschgau.»

Auf Seite 78 erklärt er die Entwicklung des Vornamens Sker. Sker ist eine Abkürzung des deutschen Vornamens Schwicker.

Dieser Name wurde von den Taraspern und ihrem Gefolge ins Oberengadin importiert. Die Abkürzung Sker wurde lateinisch Scherus (weibl. Schera) geschrieben.

Wie schon erwähnt, figuriert anno 1473 ein Nuot Schera in Celerina als Kirchenvorsteher. In einem Dokument von 1603 wird eine Wiese «Scker»

genannt. Angrenzer sind gegen Süden Gudeng Janzun und gegen Westen Jan Fritschun. Das könnte ein altes Erbstück der Zun sein (Annalas 1937 und 1938). Eine andere Wiese heisst noch heute «Prolizun». Dieser Name entstand vielleicht aus «Pro Linard Zun.»

Ich bin überzeugt, dass die Urkunden von Chapella zum Teil aus einem Privatarchiv stammen. Sowohl der Notar Zocula wie auch seine Vorfahren und seine Nachkommen haben diese Dokumente alle in der gleichen Schublade gesammelt. Sie waren Vögte und Advokaten von Chapella und ehrgeizig darauf bedacht, ihr Amt zu wahren. Durch die Heirat eines Schera mit einer von Albertini sind die Urkunden dorthin gelangt, wo sie Herr Dr. Ch. Simonett selig, entdeckt hat.

Das Schicksal der Dokumente ist für mich nicht wichtig. Ich wollte nur die Herkunft des Namens «Zunn» irgendwie belegen, nachweisen und festhalten.

An Weihnachten 1985 haben mir Freunde das äusserst seltene, wertvolle Buch «Wappenrolle von Zürich» geschenkt. Die Z.W.R., wie sie abgekürzt genannt wird, ist eine Beschreibung der um ca. 1340 aufgezeichneten über fünfhundert Wappen damals noch lebender Herren-, Ritter- und Dienstmannengeschlechter der Nordschweiz, der Bodenseegegend und Graubündens. Die noch erhaltenen, beidseitig bemalten und beschrifteten Pergamentstreifen befinden sich heute im Landesmuseum in Zürich.

Die bekanntesten Geschlechter, die in Graubünden Geschichte machten, wie z.B. die Grafen von Gammertingen, von Frickingen, von Wangen und von Tarasp, werden nur im Zusammenhang mit ihren Erben erwähnt. Da sie um 1340 schon lange ausgestorben waren, sind ihre Wappen nicht mehr aufgezeichnet.

Was ich suchte, habe ich in der Z.W.R. gefunden. Die Rübe im Wappen führten die «Ott auf dem Hard», Dienstmannen des Klosters Reichenau, benannt nach Turm am Hard bei Ermatingen.

Der Name Zaun kommt in der Z.W.R. auch vor. Die von Affenstein, deren Stammsitz unbekannt ist, waren in Zaun OA Wangen begütert. Ein Ludwig v. Affenstein, gesessen zu Zaun, stiftete 1340 einen Jahrtag.

Heute ist der Ort Zaun ein kleines Nest in der Nähe von Wangen i.A., laut Telefonbuch zur Gemeinde Argenbühl gehörend.

Der Unterschied zwischen den Namen «Ott auf dem Hard» und «von Zaun» ist unwichtig. Es konnte sich ein Herr von Zaun auch nach dem Turm am Hard nennen. Die Herren von Tarasp, Marmels, Rhäzüns usw. haben sich alle nach ihrem Stammsitz genannt, obwohl sie mit grosser Wahrscheinlichkeit schon

einen Nachnamen trugen, bevor sie in unserer Gegend und in der Geschichte auftauchten.

Selbst ein Leonhard von Keutschach, Erzbischof von Salzburg von 1495 bis 1519, der im Wappen eine Rübe trug, konnte aus der Bodenseegegend stammen. Den Drang nach Süden hatten die Deutschen schon sehr früh. In Kärnten, wo Keutschach liegt, heisst ein Ort an der Drau Sachsenburg, ein anderer heisst Greifenburg.

Auch die Unterengadiner Geschlechter «von Moos» und das so romanisch tönende «à Porta» stammen aus der Bodenseegegend. Ihre Wappen sind in der Z.W.R. aufgezeichnet.

Von Moos sind Dienstmannen des Hochstifts Konstanz, benannt nach dem Dorfe Moos am Zellersee in der Nähe von Radolfzell.

Die à Porta sind Dienstmannen des Herzogs Berchtold IV. von Zähringen und heissen dort de Porta.

Der Bischof von Chur Beatus à Porta (1565–1581) führte das gleiche Wappen, nur ist der Schild wechselfarbig halbiert, oben rotes Tor in Weiss, unten weisses Tor in Rot, vielleicht als persönliches Wappen.

Abschliessend möchte ich noch eine Entdeckung erwähnen. Im «Chalender Ladin», Jahrgang 1970, schreibt Georg Peer einen Artikel über «La fundaria o «Schmelzra» in S-charl.» Auf Seite 67 wird ein Mietvertrag erwähnt: «Am 1. November 1317 vermietet der Erbprinz von Tirol, König von Böhmen, Heinrich von Kärnten, die Silberminen von S-charl dem Ritter Gebhard von Gonda, den Söhnen des Albert à Porta von Scuol und den Herren Konrad und Friedrich von Planta von Zuoz.» Das Dokument befindet sich in Wien (Staatsarchiv cod. 389 f. 181).

Das beweist, dass die von Planta im Jahre 1317 im Unterengadin noch nicht sesshaft waren. Der Turm der von Zun in Ardez aber bestand schon längst und war wohl nie im Besitze der von Planta (wie Poeschel in seinem Burgenbuch vermutet).

Man vergleiche die Bauformen der Türme auf den Elfenbeintafeln des «Evangelium longum» des Tuotilo (um 900). Die Tafeln sind heute im Besitze der Stiftsbibliothek St. Gallen.

Damit glaube ich alles gesagt zu haben!